

legte ihm die Hände zum eigentlichen Segen auf den Kopf. Marwult schloss die Augen. »Lass ab von Angst und Sorgen, sie gehören dir nicht mehr. Lass ab von Weh und Klagen, sie vermögen dir nichts mehr. Was dich umgetrieben, lass zurück und wirf es ab. Nichts kann dir noch Leid zufügen. Auf's Jenseits wende deinen Blick, dorthin, wo kein Leid bestehen kann. Du bist Mitglied der Familie, die dort herrscht in Ewigkeit. Deine Brüder und Schwestern frohlocken, deine Eltern warten. Du bist willkommen, jetzt und immerdar. Zeit ist es aufzubrechen.« Der Priester küsste ihn auf die Stirn. »Gehe auf im Heil.«

»Möge es auch dir vergönnt sein«, beendete Marwult die rituelle Abschlussformel. Er spürte, wie ihm die Tränen kamen. Nicht aus Angst vor dem Kommenden, er war ein gläubiger Mensch, der Tod schreckte ihn nicht. Es waren Tränen der Rührung und Erleichterung, für die er sich nicht schämte. Er blickte auf. »Ich danke dir, Vater«, mühte er sich zu sagen.

»Es gibt nichts zu danken, mein Sohn.«

Er stand auf, atmete durch und wischte sich übers Gesicht. »Ich werde jetzt gehen.«

»Ja, geh. Du hast nur die Ewigkeit zu gewinnen.« Vater Rolleif schritt an ihm vorüber und öffnete die Tür. »Ich werde dich begleiten.«

Draußen dämmerte es. Über Nacht war wieder Schnee gefallen, alles war von einem zarten Weiß bedeckt. In der Mitte des Hofes der Skjorborg stand ein Block auf einem Kreis aus Stroh. Daneben wartete seine Scharfrichterin, das blanke Schwert in der Hand. Ein paar Schritte davon stand Dagrún, die bereits vorausgegangen war, mit ihrem Ersten Reiter und dem Rest ihrer Gefolgsleute.

Er blieb kurz stehen und betrachtete die Szene. »So also endet es«, sagte er leise. Er sah hinunter auf seine Hände. Die Ringe hatten sie ihm gelassen. Seinen Siegel- und seinen Ehering würde er mit ins Grab nehmen, aber den dritten, einen goldenen Ring mit violetterm Beryll, zog er ab. Er drehte sich um und drückte ihn Grimna in die Hand. »Hier«, sagte er.

»Markgraf!«, stieß sie erstaunt hervor.

»Schon gut. Für den Schnittlauch. Danke.«

Grimna wollte etwas antworten, brachte aber keinen Ton hervor. Ihre Nasenflügel bebten. Er lächelte sie noch einmal an, verabschiedete sich mit einem Blick von Vater Rolleif und ging zu Dagrún hinüber.

»Ich bin bereit«, sagt er zu der Edelfreien, die sich sichtlich unwohl fühlte. »Ich nehme an, es wird keine Urteilsverkündung geben?«

»Markgraf Marwult«, sagte ein Mann hinter Dagrún, der sich jetzt nach vorne schob, »das Herzogtum hat bestimmt, dass du sterben sollst. Das ist Urteil genug.«

Überrascht blickte er den Sprechenden an. Es war der junge Mann, dem er auf der Lichtung vorgeführt worden war. Auch jetzt trug er Haartracht und Kleidung eines Hüters der Luft, und wieder war sie von dunkelgrauer statt weißer Farbe. »Du hier«, sagte er. Vielleicht hatte Dagrún seine Hinrichtung doch nicht nur wegen der Suche nach einem Betvater aufgeschoben. Vielleicht hatte man auf diesen Hüter gewartet. Es spielte

keine Rolle, aber jetzt, da ihm der Mann gegenüberstand, der wissen musste, weshalb er sterben sollte, war er es sich schuldig, einen letzten Versuch zu unternehmen. »Was ist in dem Loch?«, fragte er.

Der Hüter sah ihn lange an. Schließlich verzog sich sein Mund zu einem spöttischen Lächeln. »Nur das Ende der Welt.«

Marwult legte alle Verachtung, die er aufbieten konnte, in seinen Blick und wandte sich ab. Keinen Moment länger würde er diesen Menschen mit Beachtung würdigen. »Habe ich noch einen Wunsch?«, fragte er Dagrūn.

»Wenn wir ihn erfüllen können.«

Er deutete zu der Mauer, hinter der der Morgen heraufkam. »Ich möchte noch einmal meine Heimat sehen.«

Dagrūn überlegte kurz, dann nickte sie. Sie bedeutete zweien ihrer Leute, ihn auf die Mauer zu begleiten. Zu dritt stiegen sie die Treppe zum Wehrgang empor.

Oben angekommen, trat er zwischen zwei Zinnen an die Brüstung heran, um nach Osten zu blicken. Es brach ihm fast das Herz. Am Horizont ging die Sonne auf, blass und farblos im Winterhimmel. Von dort bis hier zu ihnen erstreckten sich die schneebedeckten Wipfel des Schwarztauns, dicht an dicht standen sie, ein endloses Meer schweigender Bäume. Und tief unter ihm: das breite graue Band des Terns, das sich durch den Wald schlängelte. Jene ewige Landesmark, die seine Familie zu verteidigen geschworen hatte.

Er versank in diesem Anblick.

Wie lange er dort gestanden hatte, wusste er nicht, doch musste es lange gewesen sein. »Markgraf Marwult«, rief Dagrūn von unten herauf, Ungeduld in der Stimme. »Es ist Zeit!«

»Ja, das ist es«, sagte er. Dann schwang er sich auf die Brüstung und sprang.

Frühling



Sie sah der Mulde nach, wie sie langsam bis ganz nach oben entschwebte, wo sie mit Hakenstangen auf einen Steg gezogen wurde, um sie zu leeren. Es gab nur noch die drei Kräne; Anfang des Herbsts hatten sie die Rampe zurückgebaut. Die Grube war zu tief und damit zu eng geworden, um mit ihr noch den Boden zu erreichen. Jetzt hatten sie eine Tiefe von rund siebzig Fuß erreicht, und wenn es stimmte, was der Hüterseher sagte, würde es nicht mehr viel tiefer gehen. Wenn es stimmte, würden sie bald finden, was sie suchten – was auch immer das sein mochte. Es gab keinen Grund für sie, an Lyndeman Windsingers Worten zu zweifeln. Bislang hatten sich seine Vorhersagen immer als erstaunlich präzise erwiesen, viel präziser als alles, was sie jemals von seinesgleichen gehört hatte. Läge er auch dieses Mal richtig, würde sie dem Himmel danken, dass das alles hier nun endlich zu einem Ende käme.

Sie ließ den Blick vom Rand der Grube nach unten gleiten und drehte sich dabei langsam um sich selbst. Das hier war ihr Meisterwerk. Die Kräne, die Holzverschalung, das Zusammenspiel der Mannschaften, die Berechnungen, die hinter der Betriebsamkeit steckten, ja sie erst ermöglichten – all das hätte sie nicht besser bewältigen können. Im ganzen Herzogtum kannte sie niemanden, der dazu in der Lage gewesen wäre. Und doch empfand sie weder Freude noch Stolz. Sie wusste nicht, welchem Zweck ihr Schaffen diente, und ohne Ziel vor Augen war ihr die Befriedigung einer sich ihrem Abschluss nähernden Arbeit verwehrt. Vor allem aber war zu viel schiefgegangen.

Als der Hüterseher sie an diese merkwürdig kreisrunde Lichtung im Schwarztann geführt hatte, wusste sie, dass dies kein normaler Ort war. Und die Zwischenfälle bestätigten sie in dieser Überzeugung.

Ausgrabungen waren immer gefährlich. Unfälle konnten reduziert, aber nie ganz vermieden werden. Nur war das, was sie im letzten Jahr alles gesehen hatte, etwas anderes. Im Gegensatz zu vielen ihrer Mannschaften glaubte sie nicht an Flüche oder Verwünschungen; auch Pech war etwas, das es in ihrer Vorstellung immer nur in begrenzter Menge gab. Und so ließ dieser Ort sie ohne eine Erklärungsmöglichkeit für die Dinge, die hier geschahen. Es war eine Erfahrung, die sie zutiefst verstörte.

Beinahe von Anfang an hatte es Unglücksfälle gegeben. Leute waren zu Tode gekommen, weil die Verschalung nachgegeben hatte und die niederstürzenden Erdmassen und Steine sie erschlugen. Giftige Dämpfe, die plötzlich aus Erdspalten wichen, hatten ihre Männer und Frauen vergast, sie waren vom Rand der Grube und in ihre Werkzeuge gestürzt. Asta, ihre Sägemeisterin, hatte sie zusammen mit drei ihrer Gesellen verloren,

als sie auf eine Wasserader stießen, die die Grube unterspülte, und zwei ihrer besten Vorarbeiter waren in einem Feuer umgekommen, das in der Grube ausbrach. Bis heute wusste sie nicht, wie es dazu hatte kommen können. Am unheimlichsten aber waren ihr jene Todesfälle, bei denen die Arbeiter einfach zusammengebrochen waren. Ohne erkennbare Fremdeinwirkung, ohne Vorzeichen. Nicht ausgezehnte Strafgefangene, deren Tod man auf Entkräftung hätte schieben können, waren so gestorben, sondern kräftige, wohlgenährte Soldaten. Als hätte man Marionetten die Fäden durchgeschnitten. Sechs solcher Fälle hatte es gegeben. Sie schauderte bei dem Gedanken. Alles in allem hatte die Grube binnen eines Jahres siebenundzwanzig Leben gefordert. Dazu kamen noch etwa sechs Dutzend Verletzte. Und das, obwohl sie nicht hatten arbeiten können, solange der Boden gefroren war. Nicht einmal in den schlimmsten Minen, die sie kannte, gab es einen ähnlich hohen Blutzoll.

Und dann war da der Boden selbst. Er widersprach allem, was sie jemals gelernt hatte. Der Tern war nicht weit von hier, viel früher also hätten sie auf Grundwasser stoßen müssen, als sie es tatsächlich taten. Es erleichterte ihre Arbeiten: Das Kalfatern und Pechen der Verschalung stellte eine zusätzliche Herausforderung dar und konnte das Eindringen von Wasser in die Grube trotzdem nicht ganz verhindern. Aber es gab dafür keine Erklärung, ebenso wenig wie für die Gesteinsschicht, auf die sie im Sommer gestoßen waren. Auf der anderen Seite des Terns erhob sich Kjelds Bogen unter dem Schwarztann, aber sein Gesteinssockel reichte nicht bis ans östliche Ufer. Der Fels hätte also gar nicht existieren dürfen, aber da war er nichtsdestotrotz. Wie ein Deckel versperrte er ihnen den Weg. Es hatte sie Monate gekostet, sich durch ihn hindurchzuarbeiten. Zu dieser Zeit hatte sie auch der Markgraf entdeckt. Der Markgraf. Sie schüttelte den Kopf. Es hatte unbedingt der Herr des Chimmgaus sein müssen, der plötzlich auf die Lichtung platzte. Von all den merkwürdigen Zufällen, die es während ihrer Ausgrabung gegeben hatte, war das vielleicht der unglaublichste gewesen. Der Schwarztann war riesig, weitgehend unbewohnt und in dieser Region dermaßen dicht, dass nach allen Regeln der Vernunft und Wahrscheinlichkeit niemand auf sie hätte stoßen dürfen. Und doch war es geschehen.

Was aus dem Grafen geworden war, wusste sie nicht, es war ihr auch gleichgültig. Lyndeman hatte ihn über den Tern gebracht, und damit war das Problem für sie erledigt. Es hatte Dringlicheres gegeben. Die Moral der Grabmannschaften etwa. All ihre Männer und Frauen waren Soldaten, abkommandiert von der Fünften Schar, die am nördlichen Ende des Schwarztanns am Tern stationiert war. Die ihnen eigene Disziplin half dabei, die Wirkung der Zwischenfälle gering zu halten. Aber natürlich hatte es Desertionen gegeben, und im Sommer war die Stimmung auf einen Tiefpunkt gesunken: Bis zum Herbst hatten sie knapp zwei Dutzend Schindpfähle errichten müssen. Von den Unglücklichen hingen nur noch die Arme und Füße an den Nägeln; als das Tauwetter einsetzte, hatte es ihre verrotteten Körper heruntergerissen, und die Tiere des Waldes hatten sie sich geholt. Sie verzog das Gesicht. Es war Zeit, dass sie fanden, was sie suchten, und von hier verschwänden. In zwei Wochen war Baumblütenfest in Skyrvik,

ihrer Heimat. Wenn sie sich beeilte, konnte sie es noch schaffen.

»So nachdenklich, Minenmeisterin?«

Sie zuckte zusammen. Es war ihr nicht klar gewesen, dass der Hüterseher bereits hier unten war. Er musste mit der letzten leeren Mulde runtergekommen sein, was bedeutete, dass er sich bereits eine ganze Weile in der Grube aufhielt. Wider besseres Wissen fühlte sie sich ertappt. Der Mann war ihr unheimlich. Die wenigen Seher, denen sie in ihrem Leben begegnet war, waren dumpf brütende Algenfresser gewesen oder aufgekratzte Wahrsager, die mindestens genauso häufig danebenlagen, wie sie recht hatten, und diese Unzulänglichkeit durch wirres Orakeln zu verstecken suchten. Nicht so Lyndeman Windsinger. Er war weder das eine noch das andere. Klar sowohl im Wesen wie auch in seinen Äußerungen. Und er war der einzige Seher, von dem sie wusste, der sich dem Dienst in der Elementaren Gemeinschaft verschrieben hatte.

Weil ihr auffiel, dass sie noch nichts geantwortet hatte und Lyndeman sie abwartend ansah, beeilte sie sich, etwas zu sagen. »Es ist nichts, Herr. Wir sind nur einen weiten Weg gekommen. Das war es, was mir durch den Kopf ging.«

Lyndeman war hochgewachsen und schlank, und wie immer sah er aus, als würden der Schmutz und der Staub der Baustelle ihn fliehen. Das lange Haar war nach hinten geflochten, der Bart sauber konturiert und beinahe bis auf den Kiefer ausrasiert. Lyndeman war ein Hüter der Luft, aber seine Augen glichen Steinen. Er sah sie an, als wüsste er, dass sie ihm nur die halbe Wahrheit erzählte, wandte sich dann aber den Grabungen zu. »Das sind wir in der Tat«, sagte er. »Und heute geht es zu Ende.«

»Wenn du es sagst.«

»Ich sage das nicht nur. Es wird so kommen. Ich sah es in meinen Träumen.«

»Ja, Herr.«

Sie schwiegen beide und beobachteten die Erdarbeiten. »Du kannst stolz sein auf das, was du hier vollbracht hast«, sagte der Hüterseher schließlich und beschrieb einen Bogen mit dem Arm.

»Danke, Herr.«

»Es waren wirklich außerordentliche Umstände, unter denen du diese Grabung geleitet hast.«

»Das waren sie.«

Er warf ihr einen Blick zu. »Du bist froh, diesen Ort verlassen zu können.«

Es war keine Frage gewesen, und sie traute sich nicht, ihn anzulügen. Sie nickte.

»Das ist die Tragik mit uns Menschen: Großes wollen wir erleben, aber den Preis nicht dafür zahlen.«

Sie runzelte die Stirn. Ihr war nicht ganz klar, was er damit meinte, doch sie schwieg.

»Die Toten«, fing er wieder an, »sie sind nicht durch einen Fluch gestorben.«

Nun war es an ihr, dem Hüterseher einen Blick zuzuwerfen. »Ich weiß«, sagte sie, »Flüche gibt es nicht.«

»Nein. Flüche gibt es nicht. Auch wenn die da das nicht wahrhaben wollen.« Er machte mit dem Kopf eine Bewegung in Richtung der Grabenden. »Willst du wissen, was